

## **Das von Eugen Drewermann im „Kleriker“ gezeichnete Priesterbild**

Eugen Drewermann hat vor einem halben Jahrzehnt die katholische Kirche - und wohl auch andere christliche Kirchen<sup>1</sup> - durch sein umfangreiches Buch "Kleriker - Psychogramm eines Ideals" - aufgeschreckt. Diese Publikation wurde Grundlage vieler Diskussionen und gehört heute mit zu den Grundwerken, wenn es um Priester geht, denn der „Skandal, den er analysiert, ist vielmehr das Leiden der Kleriker selbst: die unerhörte psychische Not der Priester, der Nonnen und der Mönche. So kommt es ihm nicht auf den rechthaberischen Triumph über eine Kaste von Heilsbürokraten an, sondern auf die heilsame Form des Mitleidens mit Menschen, die sich in der Kirche in den Dienst des Evangeliums stellen wollten."<sup>2</sup>

Eugen Drewermanns "Kleriker" war jedoch nicht nur für die Kirchenleute interessant. Auch von Eheleuten wurde er gerne gelesen, da er den Leser in die verborgenen Kammern bittet. Dabei "führt er ihnen Stück für Stück das Versteckthaltene vor Augen und erklärt gerade dies für den eigentlichen Schatz der Hausleute, von welchem diese selbst jedoch wohl kaum noch Ahnung haben."<sup>3</sup> Der "Kleriker" war für sie eine ausgezeichnete Dokumentation über die "ekklesiogenen Neurosen", die sie immer wieder zu spüren bekamen. P. Eicher beschreibt es so: "Immer und immer wieder haben wir Eheleute uns vom Klerus die Beschränktheit, das Scheitern und das Elend unserer Liebesverhältnisse und unserer Defizite vorhalten lassen müssen. Es tut gut, nun mit derselben Genauigkeit und Vehemenz auch einmal die Beschränktheit, das Scheitern und das Elend der klerikalen Existenzen von einem selber priesterlichen Theologen durchanalysiert zu sehen. Das bringt uns näher."<sup>4</sup>

Mit seinem "Kleriker" erntete Eugen Drewermann viel Lob und Anerkennung, wie auch viele Kritik. Seither sind zwar verschiedene Bücher erschienen, die auf das von ihm gezeichnete Priesterbild Bezug nehmen, aber niemand setzte diese auf tiefenpsychologischer Diagnostik beruhende Skizze mit empirisch-psychologischen Befunden des gleichen Personenkreises in Vergleich. Nachfolgende Zusammenfassung stellt einen ersten Versuch dieser Art dar.

---

1 Klaus Thomas, evangelischer Christ, reagierte z.B. auf den "Kleriker" mit Lob. Er schrieb Eugen Drewermann zurück, daß er froh sei, daß es mal einer wage, frei und offen zu sagen: "Es ist eine Tatsache, aber es darf nicht so bleiben, daß die Verkündigung und durch die Erziehung in unseren Kirchen unzählige gesunde junge Menschen seelisch krank werden, nämlich größtenteils an den sogenannten 'ekklesiogenen Neurosen'. Sie haben frühzeitig erkannt und sich eingereiht unter die tatkräftigen Kündler der Wahrheit: Jesus ist gekommen als der 'Heiland', der Heilende, der Kranke gesund, aber nicht Gesunde krank macht. ... Sie verschweigen nicht, wie häufig und wie brennend gerade unter 'Klerikern' die Neurosen und Fehlwege vorkommen." (Thomas: Zitiert aus einem Brief an Eugen Drewermann nach: Thomas: Zum Trost, 75.)

2 Eicher (Hg.): Der Klerikerstreit, 7.

3 Pflüger: Klerikale Existenz, 81.

4 Eicher (Hg.): Der Klerikerstreit, 7-8.

## **Ausgangsfrage**

Da nicht alle im „Kleriker“ gemachten Angaben zum Priester im Rahmen einer Zulassungsarbeit empirisch auf ihre Allgemeingültigkeit überprüft werden konnten, wurden einige Aussagen ausgewählt. Da die Aussagen hier nur verkürzt wiedergegeben werden können, sind die Quellen mit angegeben.

1. Priester wachsen „nicht selten“ von der Familie weg in das Priestertum hinein. Dabei kommt es ihnen vor, als ob sie "eine eigene Kindheit nie erlebt hätten und gewissermaßen erst im Alter von 20 Jahren zur Welt gekommen wären."<sup>5</sup>
2. Die Motivation, Priester zu werden, gingen „zumeist auf verborgene Einflüsse und Prägungen seiner Kindheit und Jugend“<sup>6</sup> zurück.
3. Priester halten sich mit ca. 25 Jahren als von Gott erwählt.<sup>7</sup>
4. In den Anfangsexerzitien erklären Spirituale und Novizenmeister, daß niemand sich für das Priestertum oder den Ordensstand geeignet halten sollte, der schon sexuelle Erfahrungen mitbringe.<sup>8</sup>
5. Priester haben ein vermindertes Selbstbewußtsein.<sup>9</sup>
6. In der Priesterausbildung wird nach dem Johanneswort gelehrt, daß ein Priester ohne Gott nichts tun könne.<sup>10</sup>
7. Angesprochene Glaubenszweifel werden in der Priesterausbildung nicht entkräftet, sondern niedergedet.<sup>11</sup>
8. In der Priesterausbildung wird gelehrt, ein Priester habe „seine Gunst und Aufmerksamkeit allen Menschen gleichermaßen zu schenken, und so muß er lernen, niemandes Freund und doch jedermanns Weggefährte zum Heil zu sein.“<sup>12</sup>
9. Gehorsam wird in der Priesterausbildung als höchstes Ideal christlicher Lebensführung gelehrt.<sup>13</sup>
10. Die „psychische Doppelbödigkeit der klerikalen Existenzform“ ist nicht von der Hierarchie der Kirche zu trennen.<sup>14</sup>

## **Personenkreise der Befragung**

Für die Feststellung der Daten diene der "Trierer Persönlichkeitsfragebogen" (TPF), da er allgemein anerkannt ist und die seelische Gesundheit besonders im Blick hat. Er wurde mit eigenen Fragen zur Person des Priesters vom Verfasser erweitert.

Für diese Arbeit wurden fünf unabhängige Stichproben betrachtet:	verteilte Fragebögen	Antworten
a) aus Priesterseminaren hervorgegangenen Priester (S-Priester),	322	75
b) alle aus Lantershofen hervorgegangenen Priester (L-Priester),	211	70
c) die in Lantershofen studierenden Priesteramtskandidaten (L-PAK),	76	58
d) eine Stichprobe von Offizieren der Bundeswehr (Bw), <sup>15</sup>		104
e) die in der Bundesrepublik, nicht in Lantershofen, studierende PAK (S-PAK).	300	68

5 Eugen Drewermann: Kleriker, 50.

6 Eugen Drewermann: Kleriker, 35.

7 Siehe: Eugen Drewermann: Kleriker, 47.

8 Siehe: Eugen Drewermann: Kleriker, 80.

9 Siehe: Eugen Drewermann: Kleriker, 92-93.

10 Siehe: Eugen Drewermann: Kleriker, 92-93.

11 Siehe: Eugen Drewermann: Kleriker, 167.

12 Eugen Drewermann: Kleriker, 189-190.

13 Vgl. Eugen Drewermann: Kleriker, 432-480, insbesondere 449.

14 Vgl. Eugen Drewermann: Kleriker, 97.

15 Die Genehmigung zur Durchführung der empirischen Untersuchung ist beim BMVG unter der Nr. 1/369/96 registriert.

Von der Bundeswehr war die Zahl der Offiziere und Staboffiziere der beiden Truppenteile nicht zu erfahren, in denen die Erhebung durchgeführt wurde, da dies Rückschlüsse auf die Truppenstärke und -zusammensetzung zuließe (militärische Geheimhaltung).

# Die Fakten

## **Entwicklung eines Priesters: Schule, Seminar, Priesterseminar, Priester?**

Es ist die Vorstellung verbreitet, daß Priester den typischen Werdegang „Schule, Internat (‘‘kleines Seminar‘‘), Priesterseminar, Priester durchlaufen. Dies traf unter den 1974 befragten Priesteramtskandidaten (PAK) nur zu 35 % zu. Die heutigen Zahlen belaufen sich auf etwa 10 %, mit starker Tendenz nach unten (bei S-PAK nur 5 %). Es ist aus diesen Ergebnissen deutlich zu erkennen, daß das Seminar und andere kirchliche Einrichtungen, die vor 25 Jahren noch eine tragende Säule der Priesterberufung dargestellt haben, ihre Bedeutung verloren haben.

## **Priester als motivierendes Vorbild zum Priesterberuf**

Bei der Frage, von wem sie wertvolle Hilfen erfuhren, um Priester zu werden,<sup>16</sup> zeigt es sich, daß Priester mit rund 50 % an Nennungen unangefochten und mit Abstand an der Spitze stehen. Mit 40 % folgen die Freunde des Priesters und mit etwa 25 % stehen die oft genannten Mütter an 3.Stelle. Damit muß das landläufige Bild von der Mutter als der Motivatorin zum Priesterberuf korrigiert werden.

Wie auch festgestellt wurde, verdoppelten sich die von den Müttern erfahrenen Widerstände gegen den von ihrem Sohn angestrebten Priesterberuf zwischen den Priestern (letzte 20 Jahre) und PAK (heute). Es gilt daher zu betonen, daß es in erster Linie Priester sind, die junge Männer zum Priesterberuf motivieren und hinführen, nicht die Mütter. Damit kann gesagt werden, daß die zum Priesterberuf motivierenden Einflüsse deutlich außerhalb der Familie (Priester und Freunde) liegen.

## **Der Herr ruft, wann ER will**

Da das Studienhaus St. Lambert in Lantershofen eine spezielle Spätberufenenbildungsstätte ist, war zu erwarten, daß bezüglich des Berufungszeitpunktes sich ein deutlicher Unterschied zwischen den S- und L-Priestern, sowie auch zwischen den S-PAK und L-PAK in der Weise herausstellt. Die nach Lantershofen ins Studium gegangenen Männer treffen ihre Berufswahl zum Priester meist erst nach dem 25.Lebensjahr.<sup>17</sup> Die Priester und PAK, die den üblichen Weg vom Gymnasium in das Priesterseminar wählten, weisen hingegen ein deutlich früheres Berufungserlebnis auf.<sup>18</sup> Die Tendenz der Entscheidung in jüngeren Jahren (vor dem 18.Lebensjahr) ist dabei als steigend zu bezeichnen. Ob dies zu begrüßen ist, darf kritisch hinterfragt werden, da ein Blick zu den evangelischen Mitchristen (ohne Zölibatspflicht) zeigt, daß dort die Berufsentscheidung eher zwischen dem 18. und dem 25. Lebensjahren gefällt wird.<sup>19</sup>

## **Sexuelle Vorerfahrungen möglich?**

Nach eigenen Angaben wurde bei rund 10 % der Priester und rund 5 % der PAK in deren Ausbildung zum Priester gelehrt, daß sie für den Priester- und Ordensberuf ungeeignet seien, wenn sie sexuelle Vorerfahrungen mitbringen. Von daher kann gesagt werden, daß die von Eugen Drewermann 1989 gemachte Aussage nur für einen geringen Teil der Priester stimmt, die in den letzten 20 Jahren geweiht wurden, und daß sich dieser Teil bei den heutigen PAK noch halbiert hat.

---

16 Es wurden dabei vorgegeben: Vater, Mutter, Großeltern, Verwandte, Freunde und Bekannte, die Gemeinde, der Pfarrer (Seelsorger), „die Gesellschaft allgemein“, „andere haben für Sie entschieden“, „Sie sind einfach hineingewachsen“ und ein Freifeld zum Eintragen eines weiteren Motivators. Es waren bis zu drei Möglichkeiten anzukreuzen.

17 L-Priester hatten zu 51 % und L-PAK zu 35 % ihr Berufungserlebnis nach dem 25.Lebensjahr.

18 S-Priester hatten zu 56 % und S-PAK zu 62 % ihr Berufungserlebnis vor dem 18.Lebensjahr, L-Priester hingegen nur mit 12,9 % und L-PAK mit 27,1 %. Zusammengefaßt entschieden sich rund 90 % der S-Priester und S-PAK vor dem 25.Lebensjahr dazu, Priester zu werden, L-Priester nur zu ca. 47 % und L-PAK zu 56 %.

19 Vgl. R. Riess: Pfarrer werden?, 151. Danach entschließen sich nur 21 % der evangelischen Priester vor ihrem 18.Lebensjahr zum Priesterberuf. Damit liegen diese Ergebnisse im Bereich der L-Priester und L-PAK.

## Stabiles Selbstwertgefühl der Priester

Daß Priester ein vermindertes Selbstbewußtsein haben, wurde mit der Skala des „Trierer Persönlichkeitsfragebogen“ (TPF) für das Selbstwertgefühl gemessen. Es zeigte sich, daß die S-Priester, S-PAK und L-PAK einen mittleren T-Wert von 51 aufweisen, L-Priester liegen mit 49,3 leicht darunter.<sup>20</sup> Die T-Werte für den Durchschnitt der Bundesbevölkerung liegen bei allen Skalen<sup>21</sup> des TPF bei 50. Somit kann die von Eugen Drewermann gemachte Aussage für die Gruppe der Priester und PAK nicht vergeallgemeinert werden. Beide Personenkreise zeigen beim Selbstwertgefühl sogar leicht erhöhte Mittelwerte gegenüber der Eichstichprobe des TPF.

## „Ohne mich könnt ihr nichts tun“!?

Über 97 % der Befragten verneinten die Frage, daß in ihrer Ausbildung das Johanneswort Joh.15,5 (‘‘Ohne mich könnt ihr nichts tun.’’) übermäßig betont wurde.<sup>22</sup> Damit gibt Eugen Drewermann mit dieser Aussage keineswegs objektiv die Priesterausbildung der letzten 20 Jahre wieder.

## Das Studium als Glaubenskrisen?

Die Frage, ob bestehende und angesprochene Glaubenszweifel in der Priesterausbildung eher entkräftet oder eher bekräftigt wurden, antworteten die Gruppen wie folgt:

	S-Priester	L-Priester	L-PAK	L-PAK	(in %)
eher entkräftet	65,3	68,6	72,0	47,4	
eher bekräftigt	25,0	24,3	24,0	35,0	
ohne Angaben	17,3	10,0	6,0	15,5	

Dieses Ergebnis zeigt für die L-PAK einen deutlichen Anstieg der Glaubensverunsicherung durch die Priesterausbildung in Lantershofen, gegenüber den L-Priestern (24,3 % zu 35,0 %). Für die übrigen Priesterseminare zeigt sich eine Verringerung der durch die Priesterausbildung entstandenen Glaubenszweifel. Sie wurden dort stärker ausgeräumt. Gegenüber den Ergebnissen der Totalerhebung unter den PAK 1974 haben sich die Ergebnisse deutlich verschlechtert. In diesem Punkt ist die Priesterausbildung der letzten 20 Jahre schlechter geworden.<sup>23</sup> Ähnliche Zahlen liegen für die Frage nach der Hinführung zum geistlichen Leben vor.<sup>24</sup>

	Pr1971 <sup>25</sup>	S-Priester	L-Priester	S-PAK	L-PAK (in %)
Ja	39	42,7	31,4	50,0	37,3
zum Teil	40	36,0	25,7	33,8	18,6
kaum	15	18,7	21,4	14,7	37,3
gar nicht		0	1,4	0	5,1

Angesichts dieser Ergebnisse stellt sich die Frage, ob K.-H. Deschner mit seiner Aussage nicht vielleicht doch Recht hat, daß Priester im Glauben nicht erfahrener sind, aber im Unglauben,<sup>26</sup> denn rund jeder 4. PAK verläßt das Studium mit mehr Glaubenszweifeln, als er zu Beginn des Studiums hatte. Damit ist eine der drei „Dimensionen der Priesterbildung“<sup>27</sup> stark angegriffen. Es trifft somit die von Eugen Drewermann gemachte Aussage, daß die Priester in ihrer Ausbildung ihre Glaubenszweifel eher bekräftigt bekommen, für jeden

20 Der Wert der Eichstichprobe des TPF für den Bundesdurchschnitt liegt bei allen Skalen des TPF bei 50 T-Werten.

21 Gemessen wird mit dem TPF: Verhaltenskontrolle, seelische Gesundheit, Sinnerfülltheit, Selbstvergessenheit, Beschwerdefreiheit, Expansivität, Autonomie, Selbstwertgefühl und Liebesfähigkeit.

Die Auswertung des TPF ist mit seinen Umrechnungstabellen so ausgelegt, daß für die Punktezah ( = Summe der Punkte der einzelnen Fragen, die zu der entsprechenden Skala zusammengehören) für den Durchschnitt der Bevölkerung der Bundesrepublik (= Eichstichprobe) bei allen diesen 9 Skalen der T-Wert (= Endergebnis) 50 herauskommt (ähnlich dem Durchschnittswert von 100 für den IQ (Intelligenztest)).

22 97,3 % der S-Priester, 97,1 % der L-Priester, 98,5 % der S-PAK und 89,7 % der L-PAK haben die Frage verneint, ob ihnen während ihrer Ausbildung das Jesuwort „Ohne mich könnt ihr nichts tun“ (Joh 15,5) übermäßig betont wurde.

23 Auf die Frage, ob die Glaubenssicherheit im Laufe des Theologiestudiums zunehme, antworteten 1974 die PAK zu 25 %, daß die Glaubenssicherheit zunehme, zu 57 % teils, teil, zu 15 % wirke sie sich verunsichernd aus und 3 % machten keine Angaben. (Vgl. UuPAK, 148)

24 Frage: „Hat man Ihnen in Ihrer Studienzeit Wege zum geistlichen Leben gezeigt?“ wurde übernommen und die eingegangenen Antworten verglichen mit: PiD, 197.

25 Ergebnisse der Totalerhebung von 1971 unter den Priester der Bundesrepublik Deutschland.

26 Siehe: Deschner: Nur Lebendiges schwimmt gegen den Strom, 92.

27 Die „Rahmenordnung für die Priesterbildung“ nennt im Abschnitt 7 als die drei „Dimensionen der Priesterbildung“:

- geistliches Leben und menschliche Reifung
- theologische Bildung
- pastorale Befähigung

dritten bis vierten Priester zu.

## **Auch Priester haben Freunde!**

Rund 90 % der Priester und PAK verneint die Frage, ob ihnen gelehrt wurde, daß ein Priester niemandes Freund, aber jedermanns Weggefährte zum Heil zu sein habe.<sup>28</sup> Auf die Anzahl der Freunde befragt, antworteten:

	S-Priester	L-Priester	S-PAK	L-PAK	Bundeswehr (in %)
viele	24,0	28,6	34,8	35,6	27
manche	56,0	51,4	50,7	42,4	50
wenige	20,0	18,6	13,0	8,5	23

Dies entspricht einer gaußschen Verteilung. Damit liegen die Antworten der Priester und PAK über die Anzahl ihrer Freunde ähnlich wie bei Bundeswehroffizieren. Priester und PAK halten Freundschaften auch für Priester für äußerst wichtig<sup>29</sup>.

## **Reifer Umgang mit Autorität**

Die Erfahrung mit erfahrenen Gehorsamsforderungen waren z.T. sehr unterschiedlich, daher die Daten im einzelnen:<sup>30</sup>

	S-Priester	L-Priester	S-PAK	L-PAK	Bundeswehr (in % %)
Ja	16,0	10,0	8,8	14,4	15,4
Nein	78,7	88,6	90,0	75,4	83,6
ohne Angaben	4,0	1,3	1,7	8,6	1,0

Die Antworten zeigen im Vergleich mit der Bundeswehr einen eher „üblichen“ Wert für eine hierarchische Struktur. Es kann damit gesagt werden, daß die Einforderung von Gehorsam nicht stärker erfahren wird, als in einer anderen Hierarchie.

## **Doppelmoral in der Kirche**

Rund zwei Drittel der Priester erfahren in ihrer Seelsorgearbeit die Haltung der Amtskirche zu „heißen Eisen“ zum Teil als doppelbödig.<sup>31</sup> Unter den L-PAK sind es 53,4 %. Die einzeln aufgeschlüsselte und erweiterte Frage unter den S-PAK erbrachte ähnliche Ergebnisse.<sup>32</sup> Damit hat Eugen Drewermann in diesem Punkt uneingeschränkt Recht. Priester (der jüngeren Generation) sehen, daß auch in der Kirche mit verschiedenem Maß gemessen und der Unehrlichkeit Vorschub geleistet wird und damit eine Diskrepanz zwischen Reden und Handeln vorhanden ist. Diese innere Spannung, die der Priester auszuhalten hat, dürfte nicht sein.

28 Auf die Frage, ob ihnen in ihrer Priesterausbildung gelehrt wurde, daß ein Priester niemandes Freund und doch jedermanns Weggefährte zum Heil zu sein habe, antworteten 92 % der S-Priester, 88,6 % der L-Priester, 96,0 % der S-PAK und 86,0 % der L-PAK mit „Nein“. Die Bundeswehroffiziere lehnten zu 91 % ab, daß ihnen in ihrer Ausbildung gelehrt wurde, daß ein Soldat niemandes Freund und doch jedermanns Kamerad zu sein habe. Daher liegt es nahe, daß dies eine „allgemeine“ Erfahrung in der Ausbildung sein könnte, der gar nicht übermäßig Gewicht geschenkt werden muß.

29 Die Frage, ob sie private Freundschaften auch für einen Priester für wichtig erachten, antworteten 96 % der S-Priester, 98,6 % der L-Priester, 95,7 % der S-PAK und 89,8 % der L-PAK mit „Ja“.

30 Frage: „In Ihrer Priesterausbildung wurde der Gehorsam als höchstes Ideal christlicher Lebensführung nahegelegt?“ Für die Bundeswehroffiziere lautete die Frage: „Wurde in Ihrer Ausbildung der Gehorsam als höchstes Ideal soldatischer Lebensführung nahegelegt?“

31 Frage: „In Ihrer seelsorglichen Arbeit erfahren Sie die Haltung der Amtskirche zu „heißen Eisen“ z.B. Humanae vitae, Wiederverheiratung Geschiedener, Priesterfrauen und Priesterkinder, ...) zum Teil als Doppelbödigkeit?“ 65,3 % der S-Priester und 71,4 % der L-Priester beantworteten diese Frage mit „Ja“, und 34,7 % bzw. 27,1 % mit „Nein“. L-PAK antworteten zu 32,8 % mit „Nein“, 13,8 % machten keine Angaben.

32 Die Haltung zu „Humanae vitae“ sehen 45,6 % der S-PAK als doppelbödig, den Umgang mit geschiedenen Wiederverheirateten zu 65 % und mit Priesterfrauen und Priesterkindern zu 60 %. Rund 50 % der S-PAK sahen im Frühjahr 1996 - also nach der Festsetzung des Verbots des Frauenpriestertums als Glaubensgut - das Verbot desselben als doppelbödig an. Eigentlich hätten es nach dieser Festsetzung 0 % sein müssen!

# Die seelische Gesundheit der Priester

## Nachweisbar keine psychopathologische Befunde

Die Ergebnisse des TPF erbrachte für die 9 bipolaren Skalen folgende Mittelwerte: (in T-Werte)

<i>bipolare Skalen</i>	<i>S-Priester</i>	<i>L-Priester</i>	<i>S-PAK</i>	<i>L-PAK</i>	<i>Bundeswehr</i>
Verhaltenskontrolle	47,69	44,97	51,53	49,77	46,76
Seelische Gesundheit	47,61	46,09	46,74	47,65	52,10
Sinnerfülltheit	51,30	51,06	47,65	50,46	51,97
Selbstvergessenheit	50,76	49,87	45,28	47,23	53,07
Beschwerdefreiheit	53,61	50,42	48,53	47,67	53,50
Expansivität	47,31	45,90	47,91	47,56	54,42
<b>Autonomie</b>	<b>40,20</b>	<b>41,25</b>	<b>41,72</b>	<b>43,82</b>	<b>47,36</b>
Selbstwertgefühl	51,11	49,20	51,37	51,67	50,98
Liebesfähigkeit	51,30	52,17	53,19	51,84	50,27

Mit dem TPF gemessen kann gruppenspezifisch keine seelische Erkrankung bei Priestern und PAK festgestellt werden. Angesichts dessen, daß der Mittelwert der Eichstichproben des TPF (=Bundesdurchschnitt) aller Skalen bei 50 liegt, sind Priester und PAK nicht wesentlich anders, als andere Bundesbürger. In der Liebesfähigkeit zeigen sie durchgehend höhere Werte. Dies ist für den Priester bedeutungsvoll, da er die Liebe Gottes den Menschen bringen und vorleben soll.

### **Schwach ausgeprägte Autonomie**

Ein Merkmal des TPF ist hervorstechend. Der Mittelwert der Autonomie<sup>33</sup> liegt bei den Priestern mit ca. 41 T-Werten deutlich unter der Eichstichprobe des TPF. In der Erwartung, daß PAK höhere T-Werte besitzen,<sup>34</sup> wurde die Umfrage auf PAK erweitert. Nachdem dies nicht zum erwarteten Ergebnis geführt hat, wurde die Umfrage auf Bundeswehroffiziere erweitert, da auch dort eine Befehls-Gehorsams-Hierarchie existiert. Hier erst zeigten sich deutliche Unterschiede. Dies kann als ein Indiz dafür gesehen werden, daß der Umgang mit Gehorsam in der Kirche ein strengerer ist als bei der Bundeswehr.<sup>35</sup> Es kann jedoch auch sein, daß (junge) Männer mit „Autonomieschwäche“ sich gerade zu Helferberufen „berufen“ fühlen. Dann müßte eine ähnliche Autonomieschwäche bei Ärzten, Pflegern, Krankenschwestern, Sozialarbeitern ... festzustellen sein.

Um die Auswirkung der Autonomie genauer zu untersuchen, wurden die Stichproben bei 42-T-Werte für Autonomie (= ca. Mittelwert der Stichproben) in „Autonomieschwache“ (< 42 T-Werte für Autonomie) und „Autonomiestarke“ (> 42 T-Werte für Autonomie) aufgeteilt. Dabei fallen einige Unterschiede auf (A. = Autonomieschwache):

1. A. Theologen ist weniger bewußt<sup>36</sup>, daß ihnen in ihrer Ausbildung der Gehorsam als höchstes Ideal christlicher Lebensführung nahegelegt wurde.
2. A. verbrachten zu einem größeren Teil ihre Jugendzeit vorwiegend in kirchlichen Einrichtungen (Internat, ...).
3. A. erfuhren von den Eltern mehr Hilfen zum Priesterberuf, von der Mutter bis um den Faktor 3 mehr.
4. A. erfuhren von Pfarrern weniger Hilfen zum Priestertum.
5. A. erfuhren von ihren Eltern und ihren Gemeinden mehr Bekräftigung für ihre Entscheidung zum Priesterberuf, insbesondere PAK von ihren Müttern.
6. A. erfuhren von ihren Bekannten weniger Gleichgültigkeit gegenüber ihrer Entscheidung zum Priestertum.
7. A. erfuhren von ihrer Mutter und der Gesellschaft weniger Ablehnung für ihre Entscheidung zum Priesterberuf, unter den PAK auch bei den Vätern.
8. A. sind mit ihrer Arbeit bzw. dem Studium weniger zufrieden.

33 Niedere Werte für Autonomie besagen nach dem TPF, daß der Befragte sich bei wichtigen Entscheidungen gerne an andere anlehnt. Er sucht bei Problemen die Hilfe anderer und folgt ihnen gern. Er weicht Verantwortung für sein Leben aus und ist risikoscheu. Er hat den Eindruck, daß andere Personen oder äußere Umstände sein Leben stark beeinflussen.

34 Es wurde von einer Absenkung der Autonomie durch die Priesterbildung und die Tätigkeit im Beruf ausgegangen.

35 Mit den Antworten zum Gehorsam („Reifer Umgang mit Autorität“) wurde jedoch festgestellt, daß Priester und PAK in ihrer Ausbildung die Einforderung von Gehorsam nicht stärker erfahren als Bundeswehroffiziere. Daher kann davon ausgegangen werden, daß die Ursache für die niederen Autonomiewerte in anderen Bereichen liegen.

36 Es darf davon ausgegangen werden, daß alle befragten Priester, insbesondere die PAK, in etwa die gleiche Ausbildung erhalten haben. Daher dürfte gerade das in Erinnerung geblieben sein, worin der Befragte bestätigt wurde oder sich daran gestoßen hatte.

9. A. erfahren die Haltung der Kirche zu „heißen Eisen“ weniger als Doppelbödigkeit.<sup>37</sup>  
10.A. haben seltener „wenige Freunde“, aber auch seltener „viele Freunde“.  
11.A. sind bis um den Faktor 8 weniger in der Sonderseelsorge eingesetzt.  
12.A. sind seltener längere Zeit (5 bis 10 Jahre) in ihrer Gemeinde bzw. Sonderseelsorge tätig.<sup>38</sup>  
13.A. weisen auch in andere Skalen des TPF geringere T-Werte auf. Dies gilt für Verhaltenskontrolle, Sinnerfülltheit, Selbstvergessenheit, Expansivität und insbesondere der seelischen Gesundheit. Gerade bei ihr liegen die T-Werte der Theologen durchgehend unter 45 T-Werte.

## Fazit

Das von Eugen Drewermann im „Kleriker“ gezeichnete Priesterbild bezieht sich eindeutig auf Minderheiten von kleiner 10 oder gar 5 %. Nur bei der Gehorsamsfrage (bis zu 17 %), dem Umgang mit Glaubenszweifeln (bis zu 35 %) und der Doppelbödigkeit (rund 70 %) beruhen die Aussagen Eugen Drewermanns auf einer breiteren Basis.

Grundsätzlich kann gesagt werden, daß - nach den Kriterien des TPF und die Autonomie davon ausgenommen - Priester seelisch keinesfalls kränker sind als die übrige Bundesbevölkerung auch. Sie weisen sogar einheitlich leicht erhöhte Werte der Liebesfähigkeit auf, was für die Ausübung des Priesterberufes förderlich ist. Warum sollten Priester auch anders sein? Kommen sie doch aus den Reihen der Bevölkerung selbst.

Als Zusammenfassung zur Auswertung der Autonomieschwäche kann gesagt werden, daß Autonomieschwache stärker aus der Familie und ihren Gemeinden heraus zum Priesterberuf motiviert worden sind. Umgekehrt hatten sie sich auch weniger gegen die abwehrende Haltung der Mütter und der Gesellschaft zu diesem Beruf durchzusetzen. Heute sind autonomieschwache Priester mit ihrer Arbeit und die PAK im Studium weniger zufrieden. In der Seelsorge sind sie seltener mehr als fünf Jahre an der gleichen Seelsorgsstelle eingesetzt.

Worauf die Autonomieschwäche im wesentlichen zurückzuführen ist, kann aus den gewonnenen Daten nicht gesagt werden. Diese Frage ist Ansporn für weitere Untersuchungen. Unabhängig von einer zufriedenstellenden Antwort hierauf sollte sich die Kirche schon heute fragen, ob es gut ist, daß ihre Priester derart niedere Autonomiewerte besitzen. Sollte die Antwort der Kirchenleitung „Ja“ lauten, so hätte sie das entsprechend zu begründen. Sollte die Antwort „Nein“ lauten, ist schnellstmöglich in der Aus- und Weiterbildung der Priester etwas Wirksames dagegen zu unternehmen. Reagiert sie nicht, so würde sie hierin eine „Vogel-Strauß-Politik“ betreiben und den Priestern keinen guten Dienst erweisen.

---

37 Dies entspricht dem Begriff von Autonomie. Sie denken und entscheiden selbst und übernehmen weniger Fremdes ungeprüft. Dies bedeutet jedoch für die Kirche, daß sie gerade bei Themen, wie den „heißen Eisen“, mit den Autonomiestarken keine überzeugten Vertreter ihrer Belange hat. Dies kann u.U. für die Zukunft dazu führen, daß die Kirche gerade darauf hinwirkt, daß die Autonomie der Priester nicht gestärkt, sondern ggf. eher gesenkt wird.

38 Zwar wird ein Kaplan in der Regel nach 5 Jahren versetzt, aber es wurden S- und L-Priester mit den gleichen Weihejahrgängen angeschrieben. Auch ist der Beginn des Studiums - und damit auch in etwa die Priesterweihe in beiden Teilstichproben in etwa gleich, bei ähnlichen Werten der Standardabweichung. Damit sind die Weihejahrgänge der Autonomieschwachen ähnlich verteilt wie bei den Autonomiestarken. Dies müßte bezüglich der Verweildauer an dieser Seelsorgsstelle gleiche Werte bringen.